

# «Das Zölibat ist nicht schuld»

**Nach und nach werden in der Schweiz, Österreich und Deutschland Fälle bekannt, in denen Kinder von katholischen Geistlichen missbraucht worden sein sollen. Für Generalvikar Markus Walser ist dies jedoch kein Grund, am christlichen Glauben zu zweifeln.**

Von Bettina Frick

Es ist wie eine Kettenreaktion: Immer mehr Opfer, die von katholischen Geistlichen sexuell missbraucht wurden, klagen an. Den Stein ins Rollen brachten die Fälle am deutschen Canisius-Kolleg im Januar. Zunächst waren es sieben ehemalige Schüler, die berichteten, sie seien sexuell missbraucht worden. Mittlerweile haben sich 15 weitere gemeldet. Der jetzige Rektor, Pater Klaus Mertes, spricht davon, dass der Missbrauch von Mitte der 70er- bis Anfang der 80er-Jahre «systematisch» gewesen sei. Die mutmasslichen Täter, Jesuiten, wurden nie bestraft. Wie ein Hohn klingt inzwischen der erste Grundsatz, dem sich die katholische Privatschule verpflichtet fühlt: «Jesuitenschulen sollen Orte sein, an denen die Schülerinnen und Schüler ihre Würde als Mensch erfahren.»

Es folgten weitere Meldungen aus Österreich und der Schweiz, in welchen Missbrauchopfer sich zu Wort melden. Innerhalb der katholischen Kirche wächst der Unmut über den Umgang mit den Missbrauchsfällen. Aus Rom kommt nun der Ruf nach einer «ernsthaften internen Reinigung». Für den Vaduzer Generalvikar ist jeder einzelne Missbrauchsfall bedauerlich und einer zu viel: «Es scheint mir wichtig, besonnen und konsequent den Vorwürfen nachzugehen.»

## Diskussion um den Zölibat

Die Regelung der verpflichtenden Ehelosigkeit wurde durch die gesamte

Kirchengeschichte hindurch kontrovers diskutiert, und in der Gegenwart werden die Stimmen – auch von kirchlichen Amtsträgern – lauter, die eine Abschaffung des Zölibatsgesetzes fordern. Man betont, dass es biblisch keine Verankerung der Ehelosigkeitsverpflichtung für Priester gibt, sondern verheiratete Amtsträger vorausgesetzt werden und in den Evangelien von der «Schwiegermutter des Petrus» gesprochen wird.

Nach mehreren Psychologen kann es bei Priestern, die mit dem Zölibat Mühe haben, in der Folge zu Einsamkeit kommen. Dies wiederum kann weitere Probleme nach sich ziehen, wie beispielsweise Sucht oder Depression. Die Frage, inwieweit sexueller Missbrauch durch Priester mit der Zölibatsverpflichtung zusammenhängt, heizt die Diskussion um das Zölibat bei den aktuellen Fällen an.

## Keine wesentliche Veränderung

Markus Walser ist der Meinung, dass eine Abschaffung des Zölibats hinsichtlich des Missbrauchs von Kindern nichts Wesentliches ändert: «Die in Deutschland und Österreich gemeldeten Missbrauchsfälle betreffen zu einem guten Teil Ordensleute», so der Generalvikar. Zum Ordensleben gehörten die Verpflichtungen zur ehelosen Keuschheit, zur Armut und zu dem Gehorsam. «Das hat also mit dem Zölibat nichts zu tun. Ordensleben ohne ehelose Keuschheit gibt es nicht.» Bei den aktuellen Fällen gehe es eher um die konkreten Lebensumstände eines Internats. «Es ist nicht von ungefähr, dass in Deutschland in den jüngsten Tagen auch massive Missbrauchsvorwürfe geäussert wurden, die staatliche Internate und Schulen betreffen», sagt Markus Walser.

Der grösste Teil der Missbrauchsfälle geschehe leider durch Verwandte. «Die mir in Liechtenstein in den vergangenen Jahren durch die Medien bekannt gewordenen Missbrauchsfälle gingen von verheirate-

ten Tätern aus. Also auch hier keine Frage des Zölibats», so der Generalvikar. Es gehe – ob die potenziellen Täterinnen oder Täter verheiratet sind oder nicht – darum, die Geschlechtlichkeit in geordneter Weise zu leben. Ungeordnete Sexualität präge die Gesellschaft in vielerlei Weise: «Es geht um sexuellen Missbrauch von Minderjährigen genauso wie um sexuelle Ausbeutung von Frauen und Männern im Sexgewerbe oder um sexuelle Gewalt in der Ehe oder Partnerschaft.» Nichts davon betreffe das Zölibat.

## Man wird mit Sünden leben müssen

Auch unter Katholiken macht sich Unmut breit. Der Generalvikar aber beruhigt: «Es gibt keinen Grund, am christlichen Glauben zu zweifeln.» Ein Blick in die Apostelgeschichte verortet, dass es damals schon Unzucht unter Christen gab, was von den Aposteln scharf kritisiert wurde. So sei es während der ganzen Kirchengeschichte bis heute geblieben. Die Kirche bestehe aus Sündern, die sich mit der Gnade Gottes bessern sollen. «Natürlich ist jeder Ehebruch einer zu viel, jeder sexuelle Missbrauch einer zu viel. Doch solange es die Kirche geben wird, deren Glieder sündige Menschen sind, wird man auch mit Sünden leben müssen.»

Als Generalvikar könne er nur für das Erzbistum Vaduz sprechen, nicht für die anderen deutschsprachigen Bistümer. «Mir sind hierzulande keine Fälle sexuellen Missbrauchs durch Priester bekannt», sagt Markus Walser. Dafür sei er sehr dankbar und hoffe, dass dies auch so bleiben wird. «Ich wünsche mir, dass es auch im familiären und anderen gesellschaftlichen Bereichen in Liechtenstein künftig weniger Missbrauchsfälle geben wird.» Vielleicht könne die gegenwärtige Lage für alle ein Ansporn sein, darüber nachzudenken, wie man die eigene Sexualität so geordnet leben kann, dass niemandem dadurch Unrecht getan wird, so Markus Walser.



**Brachte den Stein ins Rollen:** Das Canisius-Kolleg in Deutschland, wo sich ehemalige Schüler meldeten, missbraucht worden zu sein.

Bild pd

## Immer mehr Opfer

- Gegen das Schulheim Wiesen in Herisau – getragen von der christlichen Stiftung Gott hilft – werden massive Vorwürfe erhoben: Glaubt man «Kinder ohne Rechte» kam es in den vergangenen Jahren wiederholt zu sexuellen Übergriffen an Schulkindern. Das Heim schliesst im Sommer 2011.

- Im Internat des Privatschulwesens des Bregenzer Zisterzienser-Klosters Mehrerau ist in den 1980er-Jahren ein Schüler sexuell missbraucht worden. Laut dem Abt des Klosters wurde der geständige Pater nach Tirol versetzt. 2001 sei ein weiterer Pater des Klosters in einen Missbrauchsfall involviert gewesen. Der Pater habe den Burschen aus dem Drogenmilieu geholt und missbraucht.

- In den Bistümern Limburg und Fulda in Deutschland sind neue

Vorwürfe von sexuellem Missbrauch durch Kirchenbedienstete erhoben worden. Die meisten Taten sollen sich in den 50er- bis 70er-Jahren ereignet haben und sind mittlerweile verjährt. Einige Beschuldigte sollen verstorben sein – so auch der langjährige Leiter der weltbekanntesten Limburger Domsingknaben.

- Auch in den Niederlanden weitet sich ein Skandal um sexuellen Missbrauch von Kindern in Einrichtungen der katholischen Kirche weiter aus. Neben etlichen Priestern werden jetzt erstmals auch Nonnen beschuldigt, sich an kleinen Jungen vergangen zu haben. Mehr als 200 mutmassliche Opfer von sexuellem Missbrauch innerhalb der katholischen Kirche der Niederlande haben bislang bei Behörden und Hilfsorganisationen entsprechende Beschwerden eingelegt.

# Frauen verdienen 20 Prozent weniger

**Heute ist Equal Pay Day. Frauen bekommen für die gleiche Arbeit immer noch deutlich weniger Geld als Männer. Ein Missstand, der dringend behoben werden muss.**

Die Gleichstellung von Frau und Mann ist in Liechtenstein noch nicht sehr lange gesetzlich verankert. Vor der Änderung stand im Gesetz: «Über die Anpassung des geltenden Rechts an die Gleichberechtigung von Mann und Frau bestimmen die Gesetze.» Erst 1992 wurde dieser Artikel geändert. Neu steht im Artikel 31, Absatz 2 der Verfassung: «Mann und Frau sind gleichberechtigt.» Eine klare Aussage.

## Deutliche Unterschiede

Um die Gleichstellung auch tatsächlich umzusetzen, trat 1999 das Gleichstellungsgesetz in Kraft. Darin werden nicht nur die Aufgaben der staatlichen Institutionen wie der Stabstelle für Chancengleichheit definiert sondern auch die Gleichstellung in der Arbeitswelt geregelt. Dabei gilt der Grundsatz «gleicher Lohn für gleiche Arbeit». Die Umsetzung in die Realität ist jedoch eher schwerfällig. Noch immer sind Frauen unterbezahlt. Nachdem in den letzten zehn Jahren eine kontinuierliche Verbesserung festgestellt werden konnte, ist die Lohnschere im letzten Jahr wieder grösser geworden. So arbeiten Frauen in der Schweiz im Durchschnitt fünf Tage, erhalten jedoch nur vier Tage Lohn. Das Bundesamt für Statistik hat



**Equal Pay Day:** Die roten Taschen symbolisieren, dass Frauen tatsächlich weniger in der Tasche haben.

Bild Elma Velagic

den Unterschied genau erhoben. 19,3 Prozent weniger Lohn erhalten Frauen für die gleiche Arbeit. Das sind 0,4 Prozent weniger als noch vor vier Jahren. In Liechtenstein sieht die Situation ähnlich aus. In der Lohnstatistik von 2006 wird deutlich, dass Frauenlöhne 20 Prozent unter den Männerlöhnen liegen. Der Unterschied hat sich von 2005 auf 2006 nur um 0,2 Prozent verkleinert. Neuere Zahlen sind in Liechtenstein noch nicht verfügbar.

Mit dem Equal Pay Day will die Organisation Business and Professional

Women (BPW) auf diesen gravierenden Missstand in der Lohngebung aufmerksam machen. Das Datum des Equal Pay Day markiert den Zeitraum, den eine Frau über den Jahreswechsel hinaus arbeiten muss, um den Jahresverdienst ihres männlichen Kollegen zu erreichen. In Liechtenstein und der Schweiz findet der Equal Pay Day zum zweiten Mal statt. Der Tag hat aber bereits eine lange Tradition. In Amerika wird er seit Mitte der Neunzigerjahre begangen und ist zu einer festen Institution geworden. 2008 erreichte er Deutschland und

ein Jahr später wurde er in die Schweiz und Liechtenstein eingeführt. Sinnbild für den Equal Pay Day sind die knallroten Taschen, die zeigen sollen, dass Frauen tatsächlich weniger in der Tasche haben als Männer.

## Mehr Transparenz

Um die Ungerechtigkeiten in der Lohngebung zu beheben, bedarf es jedoch nicht nur Gesetzen. Auch die Unternehmen müssen ihren Beitrag dazu leisten, in dem sie sich an die bestehenden Gesetze halten. Ausserdem ist eine transparente Lohngebung unab-

dingbar um Gleichberechtigung herzustellen. Wichtig ist jedoch auch, dass Frauen gut informiert sind und in Lohnverhandlungen selbstbewusst auftreten. Deswegen stehen am diesjährigen Equal Pay Day Themen wie Lohn- und Honorarverhandlungen, Karriereplanung und Weiterbildung im Mittelpunkt. Denn Gründe für eine geringere Bezahlung gibt es keine. (nob)

Anlässlich des Equal Pay Day verteilt der BWP Club Rheintal heute vor dem Kunstmuseum zwischen 11.30 und 13.30 Uhr rote Taschen mit Inhalt